

# Die Zukunft Wiens.

Von Hugo Ganz (Wien).

Wien trägt täglich blühend die Sorgen der Gegenwart, in der es an allem mangelt, an Kultur, Begehung, Licht und Verkehr, sondern um die Zukunft, die den sicheren Niedergang der schönen Stadt bringen könnte. Es herrscht zwar jetzt noch eine Wohnungsnot, bei der die Hochhäuser genötigt sind, durch Massendemonstrationen daran zu erinnern, daß ein großer Teil von ihnen vollkommen obdachlos und gewandert ist, die Mächte in Kaffeehäusern oder Wahnhöfen zu verbringen. Aber die Unglückspropheten sehen schon die Zeit, da die Straßen verlassen sind und die Häuser verfallen. „Was kommt die Kaiserstadt für ein anderes Schicksal haben“, sagen sie, „da sie keinen Kaiser mehr hat und nicht mehr die Hauptstadt eines fünfzig-Millionen-Reichs, sondern nur noch ein Provinzialort an der deutschen Sprachgrenze sein wird? Alle Kämmer werden von Wien wegzverlegt, der Adel findet keinen Hof mehr, die Danken verschwinden und lösen sich in ihre nationalen Bestandteile auf; was bleibt, ist ein Haufen Intelligenzproletariat, die sich gegenständig den Wissen vorm Munde wegnehmen werden. Ohne Wohlstand hat auch die vielgerühmte Wiener Gemütsfreiheit ein Ende, und dann bleibt uns nur noch das Mangel des hohen Augustin: Geld ist kein, alles ist hin.“ So sagen sie, und mancher Wiener, dessen Wahspruch sonst war: „An jeder Wiener gibt mit unter, nicht ausstimmend mit dem Kopfe: da kannst nicht mach'n.“ Ein bißchen sonderbarer Intuitione Stimmungsmaße ist ja auch dabei. „Die gottlose Revolution hat das Reich zerstört und damit die Kaiserstadt zu Grunde gerichtet. Wähst also brav, daß wir unsern sieben Kaiser wieder kriegen und Gerechtigkeit gegen Wien mit passiert.“ Wunder, daß sie zusammen einiger Eindruck machen.

Es scheint, man darf sich geborener Wiener sein, um die Grundlosigkeit dieser Beschränkungen zu erkennen. Wien kennt sich selber nicht, obgleich ihm seine Literatur, Jahrbuch, lahrreinen Spiegel vorgehalten und mit Selbstlob nicht gespart haben. Wohl wäre der letzte Anfall von Hypochondrie noch rechtzeitig nicht zu vermeiden. Es ist merkwürdig, wie gut sehr schöne, dabei durchaus horette Frauen die Kriegesnot überstandenen haben. Sie erriethen für sie einfach nicht. Brauchen sie einen Fettersab, r' machten sich die Beamen ein Vergnügen daraus, sie reichlich zu versorgen. Brauchen sie Wehl, Rohle, Eier, so war stets irgend ein Beiratsgewaltiger oder Friesemillionär zur Hand, ihnen auf dem feinsten Caféshandwerkeran setzen zu lassen. Die ganze Welt ist für sie nicht. Nun, Wien ist so eine schöne Frau. Die Götter, die für andere Städte gelten mögen, gelten für Wien nicht. Ich bin für meine bewährte Person der Meinung, daß Wien seiner zweiten Jugend, seiner zweiten Blüte entgegengeht, und gerade infolge der Revolution und der Wüstung der nichtbewußten Seele des ab-

maligen Großburgerreichs die paar Mungeln bald verlieren wird, die sich in den letzten Jahrzehnten in seinem Ansehen schon festgesetzt hatten. Es hat gar nichts zu fürchten, sondern nur zu hoffen.

Das wird gar nicht schwer nachzuweisen sein. Das meiste nämlich, was jetzt die schwerwiegendsten Schatzkammer der künftigen Hypochondrien vorhaben, ist gar nicht wahr. Wohl gibt es keinen Kaiser mehr, aber es hat schon lange keinen mehr gegeben. Seit dem Tode des kaiserlichen Kaiserhauses, sind von ihm fünf Jahre, war der Hof ein Trauerhaus, und die Regierungsgeschäfte sind in die Hände der Kaiserin übergegangen. Die Kaiserin hat sich um die Regierungsgeschäfte nicht mehr gekümmert, sondern sich um die Hofgeschäfte der Kaiserin nur wenig gekümmert. Die Kaiserin werden nur eingehen, wenn Wien wirklich aufhört, eine Weltstadt zu sein, aber daran denkt Wien gar nicht. Es hat bisher gelebt als der große Markt und Umschlagplatz zwischen Ost und West und wird als solcher weiterleben. Denn es wird sich trotz neuer, feindlicher Staatengründungen gar nichts an den wirklichen Verhältnissen ändern, wenigstens nicht zum Schlimmen, höchstens zum Guten. Nicht einmal die Aristokraten und ihr Schweif vom Enob, die sich gern an ihnen reiben, werden Wien verlassen. Denn wohin sollten sie sich wenden? Es gibt keine Hoffe mehr. Berlin und München und Dresden und Budapest sind gerade so republikanisch geworden wie Wien. Sollen sie nach Laibach, Prag oder Belgrad auswandern, den letzten Rest von dem Mittel, und Osteuropas? Dort kennt sie niemand, und der Adel gilt nur, wo man ihn kennt. In Deutschland ist man immerhin abgesehen. Aber im Wupptheater oder in der Oper weiß doch jeder, wer der Kaiserforst ist oder der Reichsminister, und darauf, nur darauf kommt's diesen Herrschaften an. Wenn ein paar Ehefrauen und Erzherzoginnen fehlen, so macht das den Kaiser und Erzherzog gar nichts. Im Gegenteil, jetzt sind sie die „Dochter“ und irgendwo wollen sie doch ihr Geld vergrößern, sonst nur in Wien, wo sie ihre Klubs und ihre Logen haben und jeder den andern kennt. Und was die Intelligenzproletariat anlangt, die sich gegenständig den Wissen vorm Munde wegnehmen, so werden sie, wie sie's immer sein, ins Ausland gehn, wo die besten gesellschaftlicher Talente stehenden Bittener stets wohl gelikt waren und in der kommenden traurigen Zeit noch wohlkommener sein werden, als sie es immer waren.

Trotzdem werden schon Klänge ausgehört, den angeblich unabwehrbaren Niedergang Wiens wealigstens aufzuhalten. Der Fremdenverkehrsverein befaßt sich wieder und schänt allerlei Attraktionen vor. Die Kunstschätze Wiens sollen ins rechte Licht gestellt, Musikmischen, Sportfeste und dergleichen beanhalten. Zahlreiche Fremde betrieelt. Kurz eine Fremdenindustrie geschaffen werden. Wir kommt das vor, als ob man einer schönen Frau einreden wollte.

Die müße sich schminken, um angesehener zu werden. Die betrieblamen Herren vom Fremdenverkehrsverein wissen einfach nicht, was der Reiz von Wien ist, und wollen ihm eine Allernachschämte an Wien? Daß es die einzige Weltstadt ist ohne „Vertrieb“, daß es nicht industrialisiert ist und doch gerade dem seinen Geistes alles bietet, was er begehrt, eine herrliche Natur im Rahmen des Wiener Waldes, die erlesenste Kunst in seinen Theatern, Orchestern und Museen, die Kallina aller Paläste und Schlösser, Erinnerungen an alle die Großen, die hier gelebt und gewirkt, an Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert und Brahms, und endlich die kultiviertere, künstlerischere Gesellschaft, die oben nicht eine „Kult“, sondern vielmehr im Liebermaß geistreich ist. Daran muß man immer festhalten: wenn die Deutschen im Reich draußen ihr Höchstes in der Kultur geleistet haben, so die Deutschen in der Welt. Es gibt Leute, die behaupten, Wien sei überhaupt die einzige deutsche Stadt, in der ein Mensch von höherer Kultur leben könne. Darum wolle auch kein Deutscher aus dem Reich, der sich hier eingelebt habe, je wieder hinaus. Das ist natürlich eine Hebertreibung. Man braucht nicht anberes zu unterforschen, um das Seine richtig zu bewerten. Aber etwas Wahres ist doch an dem alten Wort „Es gibt nur a Kaiserstadt“, und das gilt auch ohne Kaiser.

Die Voraussetzung für die Erhaltung und Neubildung Wiens an die große deutsche Republik. Dann werden die geplanten und in Angriff genommenen Kanäle, die Nord- und Ostsee mit Wien erst zum größten Umschlagplatz für den Handel machen. Der Handel aber macht die Stadt viel reicher als die Industrie, die wohl Menschen anlockt, aber den Stadten auch schwere Lasten auflegt. Je mehr Wien Handelskraft wird und aufwärts Industriekraft zu sein, um so eher wird es sich allmählich in kein künstlich gegraben haben — und um so mehr wird denkwürdiger Blutausfluß, der schon lange gefloßt hat, den stauischen verdrängen, der im Lieberaus vorhanden war. Wien wird um so schöner und jugendlicher werden, je deutlicher es wieder wird. Etwas deutscher Geist, reichsdeutscher Geist ist hier vonnöten, um Ordnung und Klarheit in die Verwaltung zu bringen, die zur Schlampe ist. Aber was die Deutschen mitbringen, wird ihnen mehr als reichlich vergolten werden. Sie bringen Kraft und erhalten Anmut. Im unabwehrbaren Reich sind der Stadt, an den malerischen Gängen seiner Nebenbügel und Waldberge ist noch Raum für solche Gärten, in deren Gärten mit recht viele wohnbare und gebildete Reichsdeutsche setzen können. Sie werden auch ganz gewiß nicht ausbleiben, denn möglich sollte der Deutsche in Zukunft nicht werden, wenn er die Früchte eines ordentlich geordneten Lebens mit Begehren

sehen will? Die ganze Welt ist ihm verschlossen und feindlich. Nur Wien wird ihm mit offenen Armen aufnehmen und seine Natur und Kunst, Schönheit und Frieden. Diese Reize haben denn auch nur den Zweck, Deutsche einzuladen, daß sie zu ihrem eignen Besitz und Genuß die Pflicht hat die Pflicht, seine größte geistlich-kulturelle Kultur nicht veröden zu lassen. Das deutsche Volk sollte sich um seine schönsten Kronjuwel bringen wenn es das zuließe. Aber das ist zum Glück auch nicht möglich. Die Stadt der Sängereid, der Sänger wird doch ihren Ruhm nicht verlieren. Sie wird neidlos, wie auch bisher, der norddeutschen Hauptstadt die „Vertrieb“ überlassen. Sie wird sich das Weisliche vorbehalten, die Staatsbetriebe. Und sie wird deutsch bleiben, hat erst recht.

20. II. 1919

216